

Parvati unter den Slytherins

Daten & Fakten

Autorin & Geschichte

Autorin: [Iniga](#)

OriginalName: Parvati Among the Slytherins

Originalkapitel: 1

Originallocation: [Fanfiction.net](#)

Originalstatus: beendet

Anmerkung der Autorin

Disclaimer: JKR gehört alles, was mit Harry Potter zu tun hat. Amitav Gosh gehören Padmas Bücher. Mir gehört nur dieser Computer, der wirklich zu alt ist, als dass ihn jemand wollen würde.

Zusammenfassung: Charakteranalyse von Parvati. Parvati denkt über Indien, Todesser, Padma, den Jungen, der lebt, die Psychiatrie, ihr Haar, Gryffindor und ihre vergangenen Erfahrungen mit Pansy und Draco nach, wenn auch nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Ein Teil.

Anmerkung: Ihr müsst meine anderen Geschichten nicht lesen, um diese hier zu verstehen, doch sie findet direkt nach „Unschuld verloren und wiedergefunden“ und zur gleichen Zeit wie „Zyanid“ statt.

Übersetzerdaten

Übersetzt von: Liebchen bitte direkt bei uns im [Forum](#) posten, da sie leider keine Email angegeben hat

Übersetzte Kapitel: 1

Übersetzungsstatus: beendet

Anmerkung der Übersetzerin

keine

Beta

Rating

NC-13

Paaring

Parvati

Kategorie

???

Stand nach Buch

4

Mehrteiler

Ja
Teil 1 Sterben in der Dunkelheit
Teil 2 Interim
Teil 3 Unschuld verloren und wiedergefunden
Teil 4 Zyanid
Teil 5 Parvati unter den Slytherins zeitgleich wie Zyanid
Teil 6 Um das Dreifache potenziert

Kurzzusammenfassung

- [Story](#)
- [Story als PDF](#)

Juli 2001

Zusammenfassung: Charakteranalyse von Parvati. Parvati denkt über Indien, Todesser, Padma, den Jungen, der lebt, die Psychiatrie, ihr Haar, Gryffindor und ihre vergangenen Erfahrungen mit Pansy und Draco nach, wenn auch nicht unbedingt in dieser Reihenfolge. Ein Teil.

Anmerkung: Ihr müsst meine anderen Geschichten nicht lesen, um diese hier zu verstehen, doch sie findet direkt nach „Unschuld verloren und wiedergefunden“ und zur gleichen Zeit wie „Zyanid“ statt.

Die oberste Schublade des Schreibtisches öffnete sich vor Parvati, als sie sich ihr näherte, und sie neigte den Kopf, um hineinzusehen. Pink, pink, pink. Die meisten ihrer Haarspangen waren pinkfarben; die Vorliebe für diese Farbe lag in ihrer Kindheit begründet, als ihre Mutter sie in pink und ihre Zwillingschwester Padma in türkis gekleidet hatte. Aus einem See aus leuchtendem Pink blitzte jedoch etwas Orangefarbenes hervor.

Parvati grinste und nahm den Plastikschmetterling aus der Schublade. Professor McGonagall hasste diesen speziellen Haarschmuck ganz besonders (sie hielt ihn für ‚lächerlich‘), und aus diesem Grund machte es Parvati eine ganz besondere Freude, ihn zu tragen, auch wenn die Wahrscheinlichkeit, dass Professor McGonagall sie damit sehen würde, irgendwo zwischen absolut unwahrscheinlich und Null lag. Als Parvati den Schmetterling am Ende ihres langen, schwarzen Zopfes befestigte, flötete die Schublade „gute Wahl!“, und schloss sich.

Kurz zuvor hatte sie Padma nach unten gehen hören und folgte nun ihrem Beispiel. Dabei achtete sie darauf, sich nicht so sehr zu beeilen, dass sie ihr Make-Up ruinierte oder ihren Umhang zerknitterte. Es war ein schöner Umhang, keiner dieser einfachen schwarzen Umhänge, die sie in Hogwarts zu tragen gezwungen war.

„Da bist du ja endlich“, sagte Pandita Patil sanft und zeigte dabei jenes gezwungene Lächeln, das sie ihren Töchtern gegenüber in den letzten Wochen so häufig aufsetzte. Parvati und Padma hatten einiges mitgemacht. Sie waren in die Hände der Todesser gelangt, die Dumbledore und dem Rest der Zaubererwelt beweisen wollten, wie sehr sich ihre Macht in den letzten Jahren vergrößert hatte. „Bist du fertig?“

„Ja“, antwortete Parvati und griff in den verzierten Krug mit Flohpulver, den ihre Mutter ihr reichte.

„Soll ich mit euch kommen?“

Parvati zwang sich zu einem Lachen. „Hast du heute Morgen nicht schon einen Termin?“

„Den kann ich absagen. Ich möchte euch beiden nicht das Gefühl vermitteln, dass ihr alleine dorthin

gehen müsst. Ihr seid mir wichtiger als meine Arbeit.“

„Wir sind nicht allein. Wir sind zusammen“, antwortete Padma an Parvatis Stelle.

„Ja“, sagte Parvati zustimmend. „Es ist nicht notwendig, dass du wegen uns deine Arbeit versäumst. Wir gehen doch jeden Tag hin.“ Ihre Stimme klang ein klein wenig vorwurfsvoll, doch das war ihr egal. Wenn man jeden, der einmal von Todessern angegriffen worden war, zur Untersuchung in die psychiatrische Abteilung des St. Mungo-Krankenhauses schicken würde, säße entweder die gesamte Zaubererbevolkerung im Wartezimmer, oder sie wäre im Krankenhaus eingestellt.

„Das ist eben so üblich, Parvati“, antwortete Pandita, immer noch sanft.

Parvati nickte, trat in den Kamin und rief „St. Mungo’s. Hinter sich hörte sie, wie Padma ihrem Beispiel folgte, und die Zwillinge stiegen gemeinsam aus dem Kamin im Haupteingang des Krankenhauses. Sie mussten weder die Wegweiser lesen, noch jemanden nach dem Weg fragen. Sie wandten sich statt dessen gleich nach rechts und gingen den Flur entlang, bis sie an ein hell erleuchtetes Zimmer mit bequemen Sesseln und Stapeln des Quidditch Magazins und der Hexenwoche kamen.

Die braunhaarige Frau an der Rezeption begrüßte sie mit einem strahlenden Lächeln. „Da sind Parvati und Padma. Ihr beide seid öfter hier als ich“, sagte sie fröhlich.

Aber nicht freiwillig, dachte Parvati bei sich. Ich würde selbst dann nicht freiwillig herkommen, wenn sie mich dafür bezahlen würden, so wie dich. Laut sagte sie: „Wir kommen nur her, weil wir Sie so bewundern.“ Die Empfangsdame, deren Namen zu behalten sich Parvati noch nicht die Mühe gemacht hatte, kicherte. „Ihr könnt heute beide sofort durchgehen. Wer von euch wird zuerst Dr. Shepherd sehen?“

„Ich“, sagte Padma. „Padma“, fügte sie rasch hinzu. In Hogwarts hatte niemand Schwierigkeiten damit, Parvati von Padma zu unterscheiden. Sie brauchten nur auf die unterschiedlichen Farben am Halsausschnitt ihrer Umhänge zu schauen: Gryffindor für Parvati und Ravenclaw für Padma. Wenn die Leute eine zuverlässige Methode gefunden hatten, die Zwillinge auseinander zu halten, wurden sie in der Regel gelassener und gewannen einen sichereren Blick für weniger auffällige Unterschiede, beispielsweise, dass Padmas Art, sich zu bewegen, etwas zögernder war als die Parvatis, oder dass die Zwillinge eine unterschiedliche Art hatten, ihren Kopf zu halten.

Jedenfalls verbrachten Parvati und Padma, wenn sie in den Schulferien oder ...aus anderen Gründen zu Hause bei ihren Eltern lebten, den Großteil ihrer Zeit zusammen, und die feinen Unterschiede in der Art zu reden und sich zu bewegen, verschwanden. Außerdem trugen sie keine Zeichen ihrer Schulhäuser an ihrer Kleidung, was den gleichen Zweck wie Namensschilder erfüllt hätte.

Aus diesen Gründen besuchte Padma, wenn sie einen Termin im St. Mungo’s hatten, stets zuerst Dr. Shepherd und dann Dr. Murphy, und Parvati besuchte sie in umgekehrter Reihenfolge. Bei ihren ersten Besuchen hatten sie sich dabei abgewechselt, doch die Doktoren hatten sich bei dieser Vorgehensweise nicht sehr wohl gefühlt. Dr. Murphy verließ sich nun ebenso darauf, dass er Parvati

stets zuerst sehen würde, wie sich Professor Dumbledore auf die rot-goldenen Farben an Parvatis Halsausschnitt verließ. Fast jeder, mit dem die Zwillinge zu tun hatten, schien eine Art Versicherung zu brauchen, dass Parvati Parvati und Padma Padma war.

Einen Termin bei Dr. Murphy zu haben, war so ähnlich, wie einen Termin bei Madam Pomfrey zu haben. Meistens sprach er mit Parvati über nichts anderes als die physischen Verletzungen, die sie erlitten hatte. Sobald ihre körperlichen Wunden geheilt waren, war sie es leid gewesen, darüber zu sprechen. Seine wiederholten, neugierigen Fragen bewirkten, dass Parvati sich fragte, warum die anderen Ärzte ihre Knochenbrüche und ihre Wunden überhaupt geheilt hatten, wenn Dr. Murphy offensichtlich wollte, dass sie sie so detailliert in Erinnerung behielt.

„Wie hat sich der Cruciatus-Fluch angefühlt?“, fragte er zum tausendsten Mal.

„Er tat weh“. Wie ich dir bereits erzählt habe. Wie jeder es dir erzählen könnte. Aus diesem Grund habe ich sie angefleht, damit aufzuhören. Aus diesem Grund schrie und weinte ich. Aus diesem Grund erzählte ich ihnen alles, was ich über Harry Potter weiß – was nicht mehr ist, als das, was jeder andere über ihn weiß. Ich denke nicht, dass Du-weißt-schon-wer besonders interessiert daran ist, dass Harry ein lausiger Tänzer ist. Er weiß noch nicht einmal, wie man führt. Harry, meine ich. Ich frage mich, ob Du-weißt-schon-wer jemals getanzt hat. Wenn ja, war er vermutlich auch nicht besonders gut darin. Vielleicht ist er aus diesem Grund die reine Verkörperung des Bösen geworden.

„Parvati? Denkst du auch so darüber?“

Parvati hatte keinen blassen Schimmer, was Dr. Murphy gerade gesagt hatte. Sie hatte versucht, über alles Mögliche, nur nicht über den Cruciatus-Fluch nachzudenken. „Ja“, antwortete sie aufs Geradewohl und hoffte, dass sie mit dieser Antwort richtig lag. Das war offensichtlich der Fall. Glück gehabt.

„Dann kannst du jetzt zu Dr. Shepherd gehen. Schick bitte Padma zu mir herein.“

„Danke. Wir sehen uns übermorgen.“

„Ich freue mich schon darauf.“

Ich nicht. Ihre und Padmas Wege kreuzten sich kurz in dem kleinen Flur, der Dr. Shepherds und Dr. Murphys Zimmer miteinander verband, und sie warfen sich mitfühlende Blicke zu. Parvati spielte mit dem Gedanken, mit ihrer Schwester die Rollen zu tauschen. Zur Abwechslung wäre es einmal interessant, über den Imperius-Fluch zu sprechen, unter den Padma gebracht worden war, anstatt über den Cruciatus-Fluch; doch zwei Sitzungen hintereinander mit Dr. Murphy würden sie schneller umbringen als Avada Kedavra. Ist das Reden darüber immer schlimmer als das Ereignis, das einen hierher bringt?

Dr. Shepherds Tür stand offen, und er bat Parvati hinein. „Hallo Parvati. Wie geht es dir heute?“

„Es geht mir gut. Und Ihnen?“

„Ich fühle mich großartig, danke. Gibt es etwas, worüber du heute reden möchtest?“

Vielleicht darüber, wie satt ich es habe, hier jeden Tag oder alle zwei oder höchstens drei Tage anzutreten? Darüber, wie wenig es hilft? Darüber, dass es genauso unangenehm ist, mit Dr. Murphy über meinen Körper zu reden, wie mit Ihnen über meine Beziehung zu allen Menschen, die ich je getroffen habe, zu sprechen?

„Nein“, antwortete sie. Sie antwortete auf diese Frage immer mit ‚nein‘.

„Wir haben sehr viel über deine Schwester gesprochen.“ Zu viel. „Ich erwähne sie nur, weil ich gerade mit ihr gesprochen habe. Wie jedes Mal, wenn wir uns sehen. „Ihr scheint gut miteinander auszukommen.“

„Das stimmt.“

„Ärgerst du dich wirklich nicht darüber, dass Padma sich als du ausgeben konnte?“

„Sie stand unter dem Einfluss des Imperius-Fluchs.“

„Sie ja, aber deine Freunde nicht. Du sagst, Lavender sei deine beste Freundin. Doch sie hat nicht bemerkt, dass sie mit Padma und nicht mit dir zu tun hatte.“

„Sie spürte, dass irgendetwas nicht in Ordnung war. Sie dachte, es sei nur das Trauma, entführt worden zu sein. Ich kann ihr daraus keinen Vorwurf machen. Hinterher war sie so aufgeregt. Sie war dermaßen außer Fassung, dass Professor McGonagall sogar meine Eltern überredet hat, zu erlauben, dass sie mich besuchte, als ich mich noch im Heilungsprozess befand.“

„Du befindest dich immer noch in einem Heilungsprozess.“

Meine Wunden werden nie heilen, wenn du ständig Salz hineinstreust. „Ich meinte meinen körperlichen Heilungsprozess.“

„Ich verstehe. Wie geht es dir damit, dass Padma diejenige war, die in Hogwarts blieb?“

„Sie stand unter dem Einfluss des Imperius-Fluchs. Sie hatte nichts damit zu tun“, wiederholte Parvati gelangweilt.

„Das habe ich nicht gemeint. Du hättest diejenige sein können, die an eurer sicheren, vertrauten Schule blieb und die mit Hilfe eines Zeitumkehrers sowohl ihr Leben als auch das ihrer Schwester genoss, und sie hätte diejenige sein können, die versteckt und gefoltert wurde, um Informationen aus ihr herauszupressen.“

„Padma genoss das nicht. Genauso wenig wie ich. Ich sehe keinen Grund, warum ich meinen Schmerz

mit ihrem vergleichen sollte.“

„Du und Padma seid zwei verschiedene Personen. Die Todesser haben einen klaren Unterschied zwischen euch gemacht. Sie entführten dich und setzten Padma an deine Stelle, weil sie befürchteten, dass du den Imperius-Fluch hättest abwerfen können. Sie entführten dich und nicht sie, weil du Harry Potter kennst. Glaubst du, sie haben dich dafür bestraft, dass du gut warst? Talentierter als deine Schwester?“

„Ich bin nicht talentierter als meine Schwester.“ Sie beschloss, zu erklären, dass Padma sie bisher schon mehrfach davor bewahrt hatte, in Prüfungen durchzufallen, und dass sie nicht viel Vertrauen in die Fähigkeiten der Todesser zu logischem Denken hatte, und dass sie Harry Potter ohnehin nicht besonders gut kannte. Während sie sich überlegte, mit welchem Argument sie beginnen sollte, kam ihr ein völlig neuer Gedanke. Padma die Schuld zuzuschieben, war undenkbar. So etwas würde sie niemals tun, nur um einem Angestellten des psychiatrischen Dienstes der St. Mungo-Klinik zu gefallen. Harry dagegen war kein enger Freund von ihr. Er war im Grunde genommen gar kein Freund von ihr. Sie konnte ihm einen Teil der Schuld zuschieben und dann darüber hinwegkommen, oder nicht darüber hinwegkommen, und Dr. Shepherd wäre glücklich und zufrieden. „Ich kenne Harry noch nicht einmal besonders gut“, sagte sie und hoffte, dass sie so klang, als gäbe es etwas, was sie nicht sagte.

„Ich kann mich erinnern, dass du im letzten Winter mit ihm einen Ball besucht hast. Euer Foto war im Tagespropheten. Du hast sehr hübsch ausgesehen.“

Ich weiß. „Danke.“

„Sicher ist den Todessern das Foto ebenso wie mir aufgefallen. In einer unserer früheren Sitzungen hast du erzählt, dass du auf eurem Klassenausflug neben Harry hergingst, als die Straße explodierte und du entführt wurdest. Du sagtest, jemand habe dir sogar zugerufen, dass es gefährlich sei, neben ihm zu laufen, weil er das primäre Zielobjekt von Du-weißt-schon-wem war.“

„Stimmt. Sie mag keinen von uns beiden.“

„Die junge Frau, die dir das zurief.“

„Ja. Pansy.“

„Warum mag Pansy Harry nicht?“

Merkwürdig, dass er sich nach Harry und nicht nach mir erkundigt. Natürlich ist jeder fasziniert von dem Jungen, der lebt. Vielleicht wird dieser blöde Arzt mich endlich in Ruhe lassen, wenn ich über Harry erzähle. Parvati hatte schon zu anderen Gelegenheiten so getan, als sei sie enger befreundet mit Harry, als sie es in Wirklichkeit war. Jedes Mal wenn sie neue Bekanntschaften machte und die Frage aufkam, wo sie zur Schule ging, wurde sie augenblicklich mit Fragen in der Art bombardiert, wie es war, zusammen mit dem berühmten Harry Potter im Unterricht zu sitzen. Er muss ganz schön die Nase voll davon haben, der berühmte Harry Potter zu sein.

„Nun ja, Harry mag den Jungen nicht, mit dem sie eine Beziehung hat. Sobald sich die beiden sehen, schreien sie sich an oder greifen sogar nach ihren Zauberstäben. Ich weiß nicht genau, wie das angefangen hat. Jemand hat mir erzählt, Harry habe sich, als die beiden sich zum ersten Mal begegnet sind, geweigert, ihm – Draco – die Hand zu schütteln.“ Dr. Shepherd hörte fasziniert zu. Parvatis Plan schien offenbar zu funktionieren. „Ich weiß, dass die beiden sich schon in den ersten Wochen unseres ersten Schuljahres in Hogwarts hassten, als wir unsere erste Flugstunde hatten. Ein anderer Junge aus unserer Klasse hatte noch nie zuvor auf einem Besen gesessen und ist zu früh losgeflogen. Er hat sich das Handgelenk gebrochen und musste von unserer Lehrerin in die Krankenstation gebracht werden. Draco lachte und begann, sich über ihn lustig zu machen. Also sagte ich ihm, er solle den Mund halten und Pansy warf mir vor, ich würde wohl fette kleine Heulsusen mögen. Dann stahl Draco etwas, was der Junge mit dem gebrochenen Handgelenk hatte fallen lassen und flog damit hoch in die Luft. Harry hatte vorher auch noch nie auf einem Besen gesessen, doch er folgte Draco, und Draco warf den Ball – ich glaube, es war ein Erinnermich. Harry machte einen Sturzflug und fing es. So ist jedem klar gewesen, dass er ein Naturtalent als Sucher war.“

Dann kam Professor McGonagall nach draußen und schimpfte mit Harry, weil er ohne Erlaubnis auf einem Besen geflogen war. Ich versuchte, ihr zu erzählen, was geschehen war, doch sie wies mich an, still zu sein, und sie hörte auch nicht auf Harrys Freund Ron. Doch dann stellte sich heraus, dass sie ihm nur eine Sondererlaubnis geben wollte, als Erstklässler Quidditch für Gryffindor zu spielen.“

Offensichtlich hatte es dem Arzt gefallen, die anscheinend ziemlich unbekannte Erzählung über einen der bekanntesten Zauberer der Welt zu hören. Als Parvati zu reden aufhörte, sagte er nicht sofort „Also hast du innerhalb von fünf Minuten sowohl einen Klassenkameraden vor einem Stärkeren in Schutz genommen, als auch Harrys Handlungsweise vor einer bekanntermaßen strengen Lehrerin verteidigt, doch Harry und seine Freunde halten dich immer noch für eine hirnlöse, kichernde und dumme Göre? Macht dir das etwas aus?“

Zufälligerweise machte es Parvati etwas aus, aber nur ein klein wenig. Es machte ihr so wenig aus, dass es ihr bisher noch nie aufgefallen war.

Schließlich fiel Dr. Shepherd auf, dass Parvati zu reden aufgehört hatte. „Du hast Draco und Pansy schon einmal erwähnt. Kennst du sie schon lange?“

„Fast mein ganzes Leben lang.“

„Wir sind heute fast am Ende unserer Sitzung angelangt und ich bin mir nicht sicher, ob das irgendeinen Einfluss auf eventuell vorhandene psychische Probleme bei dir hat. Würdest du heute Nachmittag etwas für mich tun?“

Lieber nicht. „Ja.“

„Gut. Ich hätte gerne, dass du einige deiner Gedanken zu Pansy und Draco aufschreibst. Denk einfach über deine vergangenen Erfahrungen mit ihnen nach, oder schreibe Vorfälle auf, bei denen sie dabei waren.“

Ich denke einfach über die Stunden meiner Kindheit nach, die unwiederbringlich verloren sind, wenn ich meine Zeit damit verschwende, diesen Blödsinn aufzuschreiben. „Okay.“

„Du musst mir deine Aufzeichnungen nicht zeigen. Aber ich würde gerne mit dir darüber reden – morgen?“

„Übermorgen.“

„Ach ja, richtig, wir hatten Terminprobleme.“

Ein kleines Wunder. „Stimmt.“

„Du darfst gehen.“

„Bis bald.“

Parvati versuchte, nicht aus seinem Büro zu rennen. Die braunhaarige Dame an der Rezeption teilte ihr mit, dass Padma bereits gegangen war, und Parvati machte sich alleine auf den Weg zum Kamin. Padma saß auf der Kaminplatte.

„Können wir?“, fragte Padma.

„Nein. Ich habe beschlossen, dass wir hier einziehen sollten, um Flohpulver zu sparen.“

Padma seufzte. „Wir haben es bald geschafft.“

„Glaubst du wirklich?“

„Ich weiß nicht.“

Parvati sah sich verstohlen um, und hoffte, dass niemand sie belauschte. „Mal ehrlich., Padma, bringen dir diese Sitzungen irgendetwas?“

„Sie machen mich müde.“

„Bewirken sie, dass du dich besser fühlst?“

„Ich fühle mich gar nicht so schlecht.“

„Ich mich auch nicht.“

„Vati, dadurch, dass wir hier sind, fühlen sich alle anderen besser. Das ist doch was. Und niemand hat den Vorschlag gemacht, dass wir stationär zur Beobachtung hier bleiben. Das ist doch was wert.“

„Hast du keine Angst, dass wir nie wieder nach Hogwarts zurückdürfen?“

„Manchmal schon“, gab Padma zögernd zu. „Aber Harry Potter hat schon viel Schlimmeres mitgemacht, als entführt, gefoltert oder mit dem Imperius-Fluch belegt und gezwungen zu werden, seine eigene Schwester zu mimen. Er ist immer noch an der Schule.“

„Er hat keine Eltern“, erwiderte Parvati bitter und ein klein wenig neidisch. „Es waren unsere Eltern, die beschlossen haben, uns für unbestimmte Zeit aus der Schule zu nehmen.“

„Sie wollen nur, dass wir in Sicherheit sind.“

„Und zu Tode gelangweilt. Versuch nur nicht, mir weiszumachen, dass du es toll findest, dass der Höhepunkt deines Tagesablaufs darin besteht, einen Termin im Krankenhaus wahrzunehmen und deine Haare zu flechten.“

„Es ist nichts verkehrt daran, deine Haare zu flechten“, erwiderte Padma mit einem kleinen Lächeln.

„Es nutzt uns nichts, dass wir die hübschesten Mädchen unseres Jahrgangs sind, wenn wir uns nicht dort befinden, wo die Jungs sind.“

Padma verdrehte die Augen. „Bist du bereit zu gehen?“

„Ich war schon bereit zu gehen, bevor wir hier ankamen.“

Padma nahm den Rest ihres Flohpulvers aus einer Tasche in ihrem Umhang, kletterte in den Kamin und schrie dem Feuer zu, es solle sie nach Hause bringen. Parvati folgte ihr sofort nach und spürte, wie Padmas Hände sie ergriffen und aus dem häuslichen Kamin in der Küche zogen. Seit mindestens zehn Jahren benötigte Parvati keine Hilfe mehr dabei, aus einem Kamin auszusteigen. „Was --“, begann sie, doch Padma legte ihr sofort eine Hand auf den Mund und machte eine Kopfbewegung zu dem angrenzenden Zimmer hin. Parvati vernahm laute Stimmen.

„Ich möchte es auch nicht“, sagte ihre Mutter gerade. „Doch die Mädchen wurden bereits angegriffen. Sie können nicht länger in einer Schule bleiben, die Du-weißt-schon-wer um jeden Preis in seine Gewalt bringen will. Im Delhi-Institut werden sie sicherer sein.“

„Dort werden sie nicht die Erziehung bekommen, die ihnen Hogwarts bieten kann“, argumentierte ihr Vater.

„Aber sie werden das Ende ihrer Ausbildung erleben. Sie hatten schon den Vorteil, in England aufgewachsen zu sein. Wenn sie zurückkehren möchten, sobald der Krieg zu Ende ist, wird es für sie nicht so schwer sein wie für richtige Emigranten.“

„Sie sind es gewohnt, englisch zu sprechen. Ihr Hindi ist alles andere als perfekt. Anders als wir sind sie nicht zweisprachig aufgewachsen, indem sie die eine Sprache zu Hause und die andere in der

Schule gesprochen haben.“

Parvati hatte ein unangenehmes Gefühl im Magen. Die jährlich oder alle zwei Jahre stattfindenden Familienbesuche in Indien machten ihr nichts aus. Sie machten ihr sogar Spaß. Sie war stolz darauf, Hindi sprechen zu können, auch wenn sie es nicht perfekt beherrschte. Selbst in Indien war es nicht notwendig, die Sprache perfekt zu sprechen. Doch in Indien zu leben würde bedeuten, fast alles hinter sich zu lassen, was sie je gekannt hatte.

So lange sie denken konnte, hatte sie das gleiche Schlafzimmer besessen, das an das von Padma angrenzte. Ihr ganzes Leben lang hatte sie mit der jämmerlichen Pansy Parkinson in der Nachbarschaft und der Erwartung, Hogwarts besuchen zu dürfen, in diesem Haus gewohnt.

Was Hogwarts anging, vermisste sie es jetzt schon, und sie war kaum einen Monat zu Hause. Sie vermisste Lavender. Sie vermisste den Gryffindor-Turm. Sie vermisste sogar den Unterricht. Der Gedanke, mit Sicherheit nie wieder dort hin zurückzukehren, war sogar noch schlimmer als der, möglicherweise nicht wieder dorthin zurückzukehren. Parvati hatte es selbst nicht glauben können, als sie Padma erzählt hatte, dass ihre Eltern sie vielleicht ihre Ausbildung in Hogwarts nicht beenden lassen würden. Nun fragte sie sich, ob sie damals vielleicht eine Art Vorahnung gehabt hatte. Sie würde Professor Trelawney danach fragen, falls sie sie jemals wiedersehen würde.

Vor ein paar Sekunden war Padma nach oben in ihr Schlafzimmer geschlichen, und Parvati folgte ihr, nachdem sie kurz abgewartet hatte, ob es sonst noch etwas Interessantes zu belauschen gab. Die Tür, die ihr Zimmer mit dem ihrer Schwester verband, stand offen, also ging Parvati durch ihr Zimmer hindurch und betrat Padmas Zimmer.

Padma hatte sich in einem übergroßen Sessel zusammengerollt und las ein Buch.

Oder besser gesagt, Padma tat so, als würde sie ein Buch lesen. Aufgrund ihrer engen Freundschaft, aufgrund von Parvatis Intelligenz und aufgrund der tiefen emotionalen Bindung, die eineiige Zwillinge zueinander hatten, konnte Parvati erkennen, dass Padma überhaupt nicht las.

Außerdem hielt Padma das Buch verkehrt herum.

Parvati grinste. „Interessante Lektüre?“

„Ja. Ich lese es schon seit einer Weile.“

Parvati machte einen Schritt vorwärts und bedeckte die dünnen, seidenpapier-ähnlichen Seiten mit ihren Händen. „Wie heißt es?“

Padma wurde rot und rutschte unruhig im Sessel hin und her. „Es liegt in meinem Zimmer, also muss es gut sein. Willst du noch mehr wissen?“

„Ja. Den Titel.“

„Nun, du bedeckst ihn mit deinen Händen.“ Padma zog Parvatis Hände von dem Buch. Dann sah sie es sich zum ersten Mal an. „Es ist verkehrt herum.“

„Ich wusste schon immer, dass du ein kluges Kerlchen bist.“ Padma drehte das Buch um, ohne etwas zu erwidern. „Was liest du denn da?“

„Die Schattengrenze.“

Parvati verzog das Gesicht. „Eines von diesen?“

„Eines von welchen?“

„Eines von diesen Büchern, die die Verbindung zwischen Indien und England zum Thema haben.“ Parvati mochte keine Bücher, die sie zum Nachdenken bringen sollten. Sie dachte schon genug, wenn sie im Unterricht saß. Zu Unterhaltungszwecken bevorzugte sie einen guten, geistlosen Liebesroman, aus dem sie ein oder zwei Metaphern entnehmen konnte.

„Neben anderen Dingen.“

„Findest du es gut?“

„Ja.“

„So gut, dass du gerne für immer nach Indien zurückgehen würdest?“

Endlich hörte Padma damit auf, so zu tun, als läse sie. „Natürlich nicht“, brachte sie mühsam hervor. „Mein Zimmer nie wiedersehen? Hier oder in Hogwarts? Mandy oder Lisa nie wiedersehen?“

„Also was sollen wir dagegen unternehmen?“

„Was können wir schon tun? Das ist nicht unsere Entscheidung.“

„Aber Padma --“

„Parvati? Ich möchte wirklich gerne in meinem Buch weiterlesen.“

„Das möchtest du nicht“, berichtete sie Parvati. Padma war außer sich, und aus diesem Grund las sie, oder gab vor, zu lesen.

Anfangs hatte ihre Zimmergenossin, Hermine Granger, sie an Padma erinnert. Zu Beginn ihres ersten Schuljahres war ein weiterer ihrer Klassenkameraden (der unheimlich unreife Ron Weasley) wütend geworden, weil Hermine ihn ausgestochen hatte und hatte darauf reagiert, indem er sie zum Weinen gebracht hatte. Es war Parvati gewesen, die herausfand, wo Hermine sich versteckt hatte, und sie hatte versucht, sie zu beruhigen, so wie sie Padma zu beruhigen versucht hätte, doch Hermine hatte immer

nur wiederholt, sie solle sie in Ruhe lassen.

Parvati hatte ihr bis zu einem gewissen Grad gehorcht. Sie hatte absichtlich Lavender erzählt, was sie beobachtet hatte, als Harry und Ron in Hörweite gewesen waren. Dem selbstsüchtigen, unsensiblen Ron würde es wohl gleichgültig sein, doch Harry, der meistens ein besserer Freund war, als Ron ihn verdiente, hatte das Zeug dazu, ihm den Kopf gerade zu rücken. Die Sache war in etwa so gelaufen, wie Parvati es sich vorgestellt hatte, und Ron und Harry hatten Hermine in ihren Freundschaftsbund aufgenommen.

Hermine hatte in Parvati jedoch nie eine Freundin gesehen. Das stellte kein Problem dar; Parvati hatte immer noch Padma und Lavender und hatte auch näheren Kontakt zu Dean Thomas und Seamus Finnigan, Lavenders Freund, bekommen. Hermine war freundlich, benahm sich zivilisiert und war eine anständige Zimmernachbarin. Doch sie war Padma überhaupt nicht ähnlich. Für Hermine war außer Lesen und Lernen nichts von Wichtigkeit. Sie probierte, die Distanz zu wahren und versuchte, außer den beiden Freunden, die Parvati ihr praktisch in die Hände gespielt hatte, keine weiteren Freunde zu finden. Hermine hatte Parvati sogar nicht erzählt, dass sie beide den letztjährigen Weihnachtsball anführen würden, weil sie beide Tanzpartnerinnen eines Schulchampions sein würden. Es ist unverzeihlich, zu vergessen, dies einem Zimmerkameraden zu erzählen, dachte Parvati verstimmt.

Niemand war wie Padma.

„Padma--“, begann Parvati erneut. Wenn sie oft genug nachfragen würde, würde Padma mit ihr reden. Das hatte sie bisher immer noch getan.

Doch Padma schlug ihr Buch auf und las laut vor: „Du kannst niemals von mir frei sein, schrie ich zu dem offenen Fenster hinaus. Auch wenn ich morgen sterben würde, wärst du nicht frei von mir. Du kannst nicht von mir frei sein, weil ich ein Teil von dir bin... genauso wie du ein Teil von mir bist...“[\[1\]](#)

Als Parvati klar wurde, dass Padma heute nicht nachgeben würde, kehrte sie in ihr Zimmer zurück, wobei sie gespielt geringschätzig „Ravenclaw!“ murmelte. Sie konnte spüren, dass Padma lächelte, auch wenn sie es nicht sehen konnte.

Parvati und Padma waren sich in vielerlei Hinsicht ähnlich, doch niemand war besonders überrascht gewesen, als der sprechende Hut die beiden in unterschiedlichen Häusern untergebracht hatte. Ihre Mutter Pandita war in Ravenclaw gewesen, während ihr Vater Paras ein Gryffindor war. Naturgemäß hatten sich die Zwillinge dadurch, dass jede von ihnen in ein Haus, dem jeweils ein Elternteil zugehörig gewesen war, eingeteilt worden war, in unterschiedliche Richtungen weiterentwickelt. Padma war immer schon einen Tick schüchterner gewesen als Parvati und hatte ihre Schwester häufig die Führung übernehmen lassen. Parvati war schon immer einen Tick impulsiver gewesen als Padma und neigte dazu, zu sprechen oder zu handeln, ohne vorher ihr Handeln zu überdenken oder die Fakten zu überprüfen.

Aus diesem Grund war Parvati nicht besonders begeistert darüber, in eine Situation geraten zu sein, in

der sie nichts tun konnte, außer nachzudenken. Natürlich war sie hervorragend in der Lage dazu, nachzudenken; es war ihr allerdings lieber, es nicht zu tun.

Als sie alleine in ihrem Zimmer stand, nachdem die Tür, die in Padmas Zimmer führte, in mehr als einem Sinne zugefallen war, seufzte sie tief. Ihr Blick fiel auf einen kleinen Tisch in einer Zimmerecke. Auf dem Tisch befanden sich eine Feder und eine Pergamentrolle, die sie mahnend daran erinnerten, dass sie lieber den versäumten Unterricht nicht nachholen sollte.

Warum sollte ich den versäumten Unterricht nachholen, wenn ich ja doch bald das Delhi Institut besuchen werde? Die ältesten Schüler dort arbeiten vermutlich gerade an Zaubern, die ich in der zweiten Klasse gelernt habe.

Es gab aber noch eine andere Möglichkeit, als zu lernen. Sie könnte den Aufsatz schreiben, den Dr. Sheperd verlangt hatte.

Ich habe ja sonst doch nichts zu tun. Die meisten Mädchen führen irgendwann einmal Tagebuch, nicht wahr? Eigentlich ist das gar nicht so schlecht. Sie setzte sich und zog Pergament und Feder zu sich heran. Draco und Pansy. Zwei meiner Lieblingsthemen, fügte sie ironisch hinzu.

Sie war sich nicht sicher, wo sie anfangen sollte, also senkte sie einfach die Feder auf das Papier und dachte so wenig wie möglich:

Als Padma und ich sechs Jahre alt waren, hatten wir zwei Lieblingsbeschäftigungen. Eine war es, auf unseren Spielzeugbesen in einer Ecke des Gartens zu spielen. Die andere war es, uns gegenseitig zu frisieren.

Als wir sechs Jahre alt waren, hatte unsere Mutter unglaublich langes, schönes schwarzes Haar. Meistens trug sie es zu einem Knoten frisiert, um professioneller auszusehen, nehme ich an, doch es was wundervoll, wenn sie den Knoten löste und es offen trug. Es war ein richtiger Blickfang.

Padma und ich wollten auch solche Haare haben. Meine Mutter stellte uns vor die Wahl, unsere Haare entweder kurz oder zu Zöpfen geflochten zu tragen, damit es uns aus dem Weg war, wenn wir spielten. Wir entschieden es beide dafür, es lang zu tragen. Wir waren noch nicht alt genug, um uns selbst zu frisieren, doch wir hatten gelernt, uns gegenseitig zu frisieren. Schleifchen und Kordeln und andere kleine Tricks kamen später. Einer der konkretesten Vorteile daran, eine Zwillingsschwester zu haben, ist es, dass einem eine lebendige Puppe zur Verfügung steht, an der man lernen kann, wie man sich die Haare frisiert.

Eines Tages waren wir draußen, in der hintersten Ecke des Gartens, so dass kein zufällig vorbeikommender Muggel – nicht dass jemals ein Muggel vorbeigekommen wäre, doch man kann nicht vorsichtig genug sein – uns sehen konnte. Wie gewöhnlich spielten wir auf unseren Besen und verfolgten uns gegenseitig im Kreis, bis uns schwindelig war und wir von unseren Besen purzelten und uns nebeneinander ins Gras fallen ließen.

Wir begannen damit, den Rest des Tages zu verplanen. Natürlich wollten wir uns gegenseitig frisieren

und wir begannen darüber zu zanken, wer zuerst dran war. Wir waren erst sechs und wir hatten die Angewohnheit, ein wenig zu fest zu ziehen und zu vergessen, dass unsere lebendige Puppe Gefühle hatte. Wir konnten unsere Auseinandersetzung nicht beenden.

Unsere Mutter kam nach draußen, um uns zu rufen. „Parvati und Padma. Draußen ist so ein schöner Tag. Wenn ihr fertig damit seid, mit euren Besen zu spielen, legt sie beiseite und geht Pansy Parkinson besuchen.“

Dabei klang sie, als sei es eine besondere Auszeichnung, Pansy besuchen zu dürfen, doch Tatsache ist, dass weder Padma noch ich gerne hingingen. Wir beobachteten gegenseitig, wie sich unsere Gesichter zu einem Schmollmund verzogen; offensichtlich zogen wir unsere Gesellschaft der von anderen vor. Vielleicht habe ich gesagt, dass wir nicht gehen wollen, ich bin mir nicht sicher, jedenfalls gingen wir letzten Endes gemeinsam Hand in Hand die Straße hinunter.

Pansys Haus war der einzige Ort, den wir alleine besuchen durften. Wenn unsere Mutter vom höchsten Fenster in unserem Haus Ausschau hielt und dabei einen Vergrößerungszauber auf das Fensterglas aussprach, konnte sie uns sehen, bis wir vor Pansys Haustür standen. Wir konnten nicht verloren gehen. Wir mussten einfach von unserem Haus aus die Straße hinuntergehen, und das nächste Haus, an das wir kamen, gehörte Pansys Familie. Wir besuchten sie schon beinahe seit unserer Geburt.

Wir waren erstaunt darüber, dass Pansy uns entgegenkam, noch bevor wir unseren Bestimmungsort erreicht hatten. Wir fragten uns, ob unsere Mutter uns über das Kaminfeuer angekündigt hatte, beschlossen aber, dass dies nicht der Grund sein konnte, denn Padma freute sich ebenso wenig auf unsere Besuche wie wir. Ihre Eltern bestanden ebenso wie unsere darauf, dass wir Spielkameraden wurden. Sie würde niemals nach draußen kommen, um uns zu begrüßen.

Zu meinem großen Erstaunen tat sie allerdings genau das. „Hallo Parvati. Hallo Padma.“

Sie sagte stets zuerst meinen Namen, wenn sie mit uns sprach. Unsere Eltern wechselten immer ab, manchmal sagten sie „Padma und Parvati“, manchmal „Parvati und Padma“, manchmal auch nur „Mädchen“ oder „Zwillinge“.

„Ich wusste gar nicht, dass ihr heute zum Spielen kommt“, sagte Pansy, als wir näher kamen.

„Wir auch nicht“, antworteten Padma und ich gleichzeitig.

„Wieso bist du so fein angezogen?“, fügte ich hinzu. Sie trug heute einen Umhang, der viel modischer und eleganter war als die Spielumhänge, die wir üblicherweise anhatten.

„Es kommt noch jemand anders.“ Sie kicherte und konnte sich offensichtlich nur sehr schwer entscheiden, ob sie uns damit aufziehen sollte, dass sie ein Geheimnis hatte, oder mit ihrem anderen Freund prahlen sollte. Sie entschied sich für Letzteres. „Er ist mein Verlobter.“

„Was ist ein Verlobter?“, fragte ich sie, wobei ich mir vermutlich an dem schwierigen Wort die Zunge

verknötete.

„Das ist jemand, bevor er dein Ehemann ist. Wir sind verlobt. Verlobt ist das, was man ist, bevor man heiratet.“

„Wann heiratest du?“, fragte ich mit aufgerissenen Augen und erwartete, etwas in der Art zu hören wie „Am Dienstag“, oder vielleicht „Nächste Woche“.

„Oh, noch lange nicht“, antwortete sie. „Das dauert noch eine Ewigkeit. Doch ihr könnt bleiben und ihn kennen lernen.“

„Das muss nicht sein“, sagte Padma. Padma war die Klügere von uns beiden, auch schon damals. Sie witterte einen Vorwand, der es uns ermöglichen würde, von Pansy wegzukommen und war entschlossen, ihn zu nutzen. Sie zog an meiner Hand. „Das klingt sehr erwachsen.“

„Wir sind im gleichen Alter“, erwiderte Pansy. „Doch ihr dürft es nicht weitersagen.“

„Was dürfen wir nicht weitersagen?“, fragte ich, ohne meiner Zwillingschwester den Rücken zu stärken und neugieriger, als es für mich gut war.

„Dass wir verlobt sind. Das ist ein Geheimnis.“

„Weiß er es denn?“, erkundigte ich mich, und meine Augen wurden noch größer.

„Natürlich“, erwiderte sie und warf mir einen vernichtenden Blick zu. „Aber ihr dürft es trotzdem nicht weitersagen. Versprochen?“

„Versprochen“, sagte ich und drückte Padmas Hand.

„Versprochen“, wiederholte Padma.

„Gut“, sagte Pansy. „Wartet mit mir. Sie kommen per Besen.“

Ich verstand nicht, was sie meinte, doch ich beschloss, dass ich in den letzten Minuten genug Fragen gestellt hatte und nicht noch mehr fragen sollte. Ich wollte nicht dumm aussehen. Also stand ich vor Pansys Haus, von Pansy und Padma in die Mitte genommen, und fragte mich, wie um alles in der Welt Pansys Verlobter auf einem Besen ankommen konnte. Die Besen, die Padma und ich besaßen, flogen nicht einmal hoch genug, um damit über eine Hecke zu gelangen, nicht, dass wir vorgehabt hätten, über eine Hecke zu fliegen, denn wenn wir tun würden, wären wir für jeden sichtbar, der sich zufällig in der Nähe unseres Hauses befand. Irgendwann einmal hatten wir uns mühsam die Erlaubnis erbettelt, zu Pansys Haus zu fliegen, doch das haben wir nur ein einziges Mal getan. Wir kamen schneller zu Fuß dort hin.

Als ich nach mehreren Rippenstößen und Ausrufen „Seht! Seht!“ von Pansy eine merkwürdige Figur

aus den Wolken über uns entstehen sah, musste mir der Unterkiefer hinuntergeklappt sein. Als die Figur näher kam, stellte sich heraus, dass es sich um zwei Figuren handelte, nämlich um einen großen Mann und seinen kleinen Sohn, der genau in unserem Alter war. Der Junge ritt auf einem echten Besen – nicht auf einem Spielzeugbesen, wie Padma und ich ihn besaßen – sondern auf einem Besen, wie ein Erwachsener ihn haben würde. Er glänzte in der Sonne, als sei er neu und als habe bisher noch niemand darauf gesessen.

Der Junge und sein Vater landeten, und Pansys Eltern eilten nach draußen. Ich bemerkte Mr. und Mrs. Parkinson jedoch kaum, da ich meinen Blick nicht von dem Jungen wenden konnte.

Er war gewandt von dem Besen gesprungen, und auch wenn der Besen neu aussah, war dies sicherlich nicht sein erster Besenritt gewesen. Sein Haar, das von einem blendenden Weißblond war, glänzte so sehr wie der Besen. Ich hatte noch nie zuvor so helles Haar gesehen – es war so hell wie meines dunkel war. Außerdem trug er einen außergewöhnlichen Umhang, der am Hals sehr hoch ging und der perfekt mit dem von Pansy harmonierte.

Mrs. Parkinsons schrille Stimme riss mich schließlich aus meinen Überlegungen.

„Pansy, meine Liebe, stell doch deine Freunde einander vor.“

„Oh“. Pansy nahm eine wichtige Pose ein. „Parvati und Padma, das ist Draco. Draco, das sind Parvati und Padma.“

Er starrte uns ebenso an, wie ich ihn angestarrt hatte.

„Sie sind Zwillinge“, fügte Padma hinzu.

„Wie kannst du sie unterscheiden?“, fragte Draco interessiert.

Für den Bruchteil einer Sekunde sah Pansy verwirrt aus. „Ich kann es einfach“, sagte sie schließlich. „Das ist Parvati. Das ist Padma.“ Pansy kam das leicht vor, doch sie ist neben unseren Eltern die einzige Person auf der Welt, die Padma und mich auseinanderhalten kann. Wir sind eineiig und sehen uns ähnlich. Sehr ähnlich.“

Draco verfiel sofort wieder in seinen gelangweilten Ton. „Ich weiß“, sagte er. „Ich habe schon zuvor Zwillinge getroffen.“

Hätte Mrs. Parkinson uns nicht mit der deutlichen Absicht, uns zum Schweigen zu bringen, wütend angestarrt, hätte ich Draco gefragt, wo er andere Zwillinge getroffen hatte, obwohl ich wusste, dass sie insbesondere in Zaubererfamilien nicht unbedingt ungewöhnlich waren. Später wurde mir natürlich klar, dass Draco nicht nur noch nie zuvor Zwillinge gesehen hatte, sondern dass er auch keine Ahnung hatte, dass es so etwas überhaupt gab.

Kurz nachdem Draco Padma und mich für uninteressant befunden hatte, baute sich sein Vater vor uns auf und taxierte uns auf eine Weise, bei der ich eine Gänsehaut bekam. Ich war froh darüber, dass ich

immer noch Padmas Hand hielt.

„Wie lautet euer Familienname, Mädchen?“

Wir hatten keine Ahnung, was ein Familienname war, geschweige denn, ob wir einen besaßen.

„Patil“, antwortete Mr. Parkinson an unserer Stelle. „Das sind Parvati und Padma Patil. Die Töchter von Paras und Pandita Patil.“

„Eine alte Familie“, sagte Dracos Vater, und sein Blick war plötzlich nicht mehr ganz so streng.

Ich hatte schon öfter gehört, dass meine Familie als „alt“ bezeichnet wurde. Ich dachte, eine alte Familie sei eine, in der viele Großeltern vorkamen. Padma und ich hatten zwei Großmütter, zwei Großväter, drei Großonkel und vier Großtanten, doch ich konnte mir nicht erklären, wie Dracos Vater von ihnen wissen konnte. Die meisten von ihnen lebten weit weg in Indien.

„Sagt Mr. Malfoy guten Tag“, fügte Mr. Parkinson nervös hinzu und sah uns an.

„Guten Tag, Mr. Malfoy“, sagten wir im gemeinsam, wobei Padma einen Sekundenbruchteil langsamer war als ich.

„Guten Tag“, erwiderte er hastig. Dann wandte er sich wieder seinem Sohn zu. „Geht spielen, ihr alle.“

Wir verschwanden nach draußen auf das Feld, das den Parkinsons gehörte. Pansy ging stolz als Anführerin voraus. Die nächste Stunde waren wir damit beschäftigt, eine Art Gobsteine-Wettkampf abzuhalten.

Padma gewann. Padma gewinnt immer beim Gobsteine-Spielen. Dabei hat sie sehr viel Glück (Sie behauptet, es sei Talent.).

„Das ist alles, worin Padma gut ist“, flüsterte Pansy laut Draco zu. Heute weiß ich, dass Padma damals aussah, als würde sie gleich zu weinen anfangen, doch damals dachte ich, dass es nett von Pansy war, nichts Schlechtes über mich zu sagen. Das war keiner meiner besten Momente. Etwa ein Jahr später erzählte ich die Geschichte meiner Mutter, wobei ich es so darstellte, als ob es sich nicht um Padma und mich handelte. Sie sagte: „Manchen Leuten ist es nur wichtig, besser als die anderen zu sein. Sie hätte ihre Freundin verteidigen sollen.“

Draco langweilte sich - er langweilte sich immer – und er und Pansy begannen, sich miteinander zu unterhalten, als seien Padma und ich gar nicht da. Zuerst versuchten wir, zu hören, was sie sagten, doch wir konnten sie nicht verstehen und begannen, uns zu unterhalten. Wir hörten damit auf, als uns klar wurde, dass Pansy und Draco vermutlich über uns redeten. Wir hörten Aussagen wie „Es soll so aussehen, als stündest du auf der anderen Seite. Sie stehen definitiv auf der anderen Seite.“

Ich hatte vor, Padma oder meine Eltern zu fragen, was Draco damit wohl gemeint hatte, doch es war ein langer Tag und wir schliefen ein, sobald wir nach Hause kamen. Später verschwand die Begebenheit aus meinem Bewusstsein, und Padma und ich nahmen unseren üblichen Rhythmus des gemeinsamen Spiels wieder auf. Mittels Flohpulver besuchten wir täglich eine Zauberer-Grundschule.

Als wir zur Schule gingen, verbrachten wir Zeit mit anderen Hexen und Zauberern unseres Alters, und unsere Mutter bestand nicht mehr darauf, dass wir mit Pansy spielten. Wir trafen Pansy sowieso in der Schule, und wir waren weder Freunde noch Feinde.

„Zwillinge nehmen häufig zu keinem anderen Menschen Sozialkontakte auf“, erklärte sie mir vor ein paar Jahren, als ich sie fragte, warum sie eigentlich darauf bestanden hatte, dass wir Zeit mit Pansy verbrachten. „Ich wollte, dass ihr beide auch Erfahrungen damit sammelt, mit anderen Kindern zu spielen, und Pansy war die einzige Hexe eures Alters in diesem Teil der Stadt. Es hat euch doch nicht besonders viel ausgemacht, mit ihr zu spielen, oder?“

„Nein“, antwortete ich, doch das war eine Lüge.

Ich hasste es, Pansy zu Hause zu besuchen. Ich fühlte mich dort immer unwohl. Mrs. Parkinson sagte immer Dinge wie „In dieser Familie betreten wir mit unseren Schuhen nicht die Möbel“, so als wäre ich nicht gut genug erzogen, um die Füße von ihrem Sofa zu lassen. Manchmal standen auf den Tischen im Haus Nahrungsmittel für ihre eigenen Gäste, und sie erklärte mir, dass dies nicht für mich sei, so als ob sie mich für eine Diebin hielt. Sie war offenbar der Ansicht, dass ich unter ihrem sozialen Status sei.

Padma war diejenige, die es bemerkte. Wir waren damals acht Jahre alt. Im Unterricht hatten wir gerade eine ganze Woche mit Eine kindgerechte Erzählung über das Zeitalter der Dunkelheit verbracht und hatten zum ersten Mal die Geschichte von Ihm-der-nicht-genannt-werden-darf und der Furcht, die er in der Welt verbreitet hatte, gehört. Wir hatten außerdem erfahren, dass er von einem Kind unseres Alters besiegt worden war. Unsere Hausaufgabe übers Wochenende lautete „Schreibe einen Dankesbrief an den Jungen, der lebt“. Ich wollte keinen Brief schreiben, da jemand sich erkundigt hatte, ob Harry Potter auch zurückschreiben würde und der Lehrer zugeben musste, dass er ihm keine Eule schicken würde.

Mitten in der Hausaufgabe ließ Padma ihre Feder fallen. „Die andere Seite“, sagte sie.

„Welche andere Seite?“

„Erinnerst du dich an Pansys Verlobten?“

„Ja.“

„Kannst du dich daran erinnern, dass er sagte, wir seien auf der anderen Seite?“

„Ja.“ Padmas Idee fand ihren Weg in meinen Kopf. „Er ist kein Todesser.“

„Aber sein Vater vielleicht.“

In dieser Nacht schmuggelte sie ein Buch mit einer weniger kindgerecht beschriebenen Schilderung der Schreckensherrschaft von Ihm-der-nicht-genannt-werden-darf aus der Bibliothek unserer Eltern. Wir verstanden nicht viel von dem, was darin beschrieben wurde, und die wenigen Bilder bewirkten, dass wir eine Woche lang Albträume hatten, doch wir fanden darin den Namen ‚Malfoy‘.

(Später erfuhren wir, dass er behauptete, unter dem Einfluss des Imperius-Fluchs gehandelt zu haben. Noch später erfuhren wir, dass kein Mensch ihm dies glaubte.)

In den nächsten zwei Jahren sahen wir keinen der Malfoys persönlich wieder. Pansy und ich feierte auf spektakuläre Art und Weise ihren zehnten Geburtstag und lud Padma und mich dazu ein. Wir hat es vermutlich nur aus Höflichkeit getan, doch ich ging trotzdem hin. Padma weigerte sich. Wir gingen nur selten getrennte Wege, doch es kam gelegentlich vor; und zu dieser Zeit hatte ich das starke Bedürfnis, unserer Mutter zu gefallen. Immer häufiger sagten die Leute, ich sei die Tochter unseres Vaters und Padma die Tochter unserer Mutter.

Pansy begrüßte mich sogleich, als ich ihr Haus betrat. Ihre Augen fixierten das Päckchen, das ich in der Hand trug. „Padma ist krank“, log ich. „Sie wünscht dir alles Gute zum Geburtstag.“ Sie hat nichts in dieser Art gesagt.

Pansy nickte und nahm mir das Geschenk ab. „Ich hoffe, es geht ihr bald wieder gut.“ Sie hat nichts in dieser Art gehofft.

Nachdem sie die Tür geschlossen hatte, führte mich Pansy in ihr Zimmer, wo vier Mädchen, von denen ich zwei bereits kannte, sich um einen Spiegel scharrten und versuchten, sich zu schminken. Etwa eine Stunde lang probierten wir unterschiedliche Lidschatten und Farben aus, erzählten uns Witze und lachten. Ich hatte mehr Spaß in der Gesellschaft von Pansy, als ich erwartet hatte.

Da nahm Pansy ihrer Freundin Millicent ein paar Ohrringe aus der Hand und rief: „Es ist fast so weit, dass die Party beginnen kann!“

Ich hatte geglaubt, die Party habe bereits begonnen, hielt es aber für klüger, nichts zu sagen. Ein anderes Mädchen sprach jedoch meine Gedanken laut aus, woraufhin Pansy abfällig schnaubte.

„Ist dir denn nicht aufgefallen, dass überhaupt keine Jungs hier sind?“, fragte Pansy. Draco kann erst später kommen, also haben wir den Zeitpunkt geändert. Ich habe es keinem von euch erzählt, da ich sowieso nicht damit gerechnet habe, dass ihr kommt.“

Wir verließen Pansys Zimmer genau in dem Moment, als Draco und ein Dutzend anderer Kinder unseres Alters, hauptsächlich Jungs, ankam. Draco hatte Pansy ein kleines Päckchen mitgebracht, das offensichtlich Schmuck enthielt. Sie scharwenzelte etwa zehn Minuten um ihn herum, bevor sie die anderen Gäste begrüßte und ihre Geschenke in Empfang nahm. Draco löste sich von der Gruppe und baute sich vor mir auf.

„Parvati, nicht wahr?“, fragte er. Er gehörte zu den Leuten, die einem nur solche Fragen stellten, auf die sie die Antwort bereits kannten. Das ist heute immer noch so. Pansy musste es ihm erzählt haben, zumindest, welcher Zwilling ich war, wenn nicht sogar, bei welcher Gelegenheit wir uns zuvor getroffen hatten.

„Ja. Hallo Draco“, antwortete ich höflich.

„Du gehst mit Pansy und Millicent zur Schule?“, fragte er.

Ich nickte. „Welche Schule besuchst du?“ Plötzlich war ich neugierig. Es erschien mir merkwürdig, dass er nicht zusammen mit seiner Verlobten zur Schule ging.

„Ich habe einen Privatlehrer“, erklärte er selbstgefällig. Man hätte meinen können, dass er vor lauter Selbstgefälligkeit platzen würde. „Mehrere.“ Das passte. „Mein Vater möchte nicht, dass ich mit den falschen Leuten in Berührung komme, bevor es sich nicht mehr vermeiden lässt.“

„Und wann lässt es sich nicht mehr vermeiden?“

„Wenn ich nach Hogwarts gehe natürlich. Sie haben dort einen Schulleiter, der einfach jeden zulässt. Gehst du nicht nach Hogwarts?“

„Wenn meine Schwester und ich dort angenommen werden“, sagte ich gelassen. Das war die richtige Antwort. Ich wusste genau, und hatte es immer genau gewusst, dass Padma und ich mehr als genug Zauberkräfte besaßen, um in Hogwarts zugelassen zu werden. Unsere Namen standen seit unserer Geburt auf der Schriftrolle.

„Ach ja. Du bist ja ein Zwilling.“ Als ob er das vergessen hätte. Draco Malfoy hasst es, bei einem Fehler ertappt zu werden. Das vergisst er dir nie. „Wo ist Padma?“

„Krank.“

„Ich hoffe, dass es ihr bald wieder besser geht.“ Er klang dabei genauso unaufrichtig wie Pansy.

„Hey Malfoy!“ Wir wurden von zwei hässlichen, dumm aussehenden Jungen, die ich nicht kannte, unterbrochen.

„Was ist?“, fragte er.

„Wieso redest du mit ihr?“

„Ich rede mit wem ich will.“

Unter Dracos kühlem Blick wirkte der dumm aussehende Junge besonders blöd, doch er ließ nicht locker. „Warum solltest du sie mögen? Sie gehört nicht zu unserer Sorte.“

Mittlerweile war ich alt genug, um zu wissen, dass der Halbstarke („Halbstarker“ war zu dieser Zeit mein Lieblingswort) die Reinheit meines Blutes und die Abstammung meiner Familie in Frage stellte. „Ihr Name ist Patil“, sagte Draco, als ob das alles erklären würde. „Sie gehört zur gleichen Sorte wie du.“

„Nein, er hat Recht, wir gehören nicht zur gleichen Sorte“, unterbrach ich ihn. Draco blickte mich berechnend an. Wenn Draco nicht gelangweilt aussieht, sieht er berechnend aus.

„Ach nein?“, fragte Draco leichthin.

„Nein“, sagte ich. „Ich bin ein Mensch. Eine Hexe. Er ist ein verwesender Drachenkadaver mit dem Gehirn eines Mistkäfers.“ Das war nicht die gekonnteste Beleidigung, die ich in meinem Leben von mir gegeben habe, doch gemessen an den Standards einer Gruppe von Zehnjährigen war sie sehr clever und sehr beleidigend.

Draco hätte mich beinahe angelächelt.

Pansy warf mir zum ersten und einzigen Mal in unserer fast fünfzehnjährigen Bekanntschaft einen beifälligen und respektvollen Blick zu.

Und der Halbstarke brach in Tränen aus.

Das hatte ich nicht erwartet. Der Halbstarke war mir, nun ja, wie ein Halbstarker und ein Quälgeist vorgekommen. Ich kannte noch nicht einmal seinen Namen. Ich habe ihn nie erfahren. Sollte er Hogwarts besuchen, habe ich ihn in der Gruppe von Pansys und Dracos Gefolge nie wiedererkannt.

Draco und die anderen Jungs versammelten sich nun um den Halbstarken und begannen damit, ihn noch mehr zu demütigen. Er sah gleichzeitig wütend und verletzt aus. Gleichzeitig gratulierte man mir.

Ich fühlte mich krank.

Ich wandte mich zum Gehen.

Draco, der sehr aufmerksam ist – ich mag ihn nicht, doch ich würde niemals behaupten, dass er nicht klug ist – beobachtete, wie ich mich von der Gruppe absonderte und folgte mir nach draußen.

„Warum gehst du gerade jetzt?“

„Ich will nach meiner Schwester sehen.“

„Die Party beginnt doch gerade erst.“

„Ich spüre, dass es ihr schlechter geht.“ Die Leute waren stets bereit zu glauben, dass Zwillinge, insbesondere magisch begabte Zwillinge, eine telepathische Verbindung zueinander hatten.

„Du warst großartig da drin“, sagte er anerkennend und machte eine Kopfbewegung zu der offenen Tür hin.

„Nein, war ich nicht“, sagte ich mit ebenso ruhiger Stimme wie er. „Bis dann, Malfoy.“

Ich habe Pansy nie wieder besucht. Es gelang mir, sie und Draco nicht mehr wiederzusehen, bis zu dem Tag, an dem wir alle unseren Häusern zugewiesen wurden. Die beiden kamen, wie vorherzusehen war, nach Slytherin, Padma, wie vorherzusehen war, nach Ravenclaw und ich glücklicherweise nach Gryffindor. Es gelang mir, nicht mit ihnen zu sprechen bis zu dem Tag, an dem die Slytherins und die Gryffindors gemeinsam ihre erste Flugstunde hatten und Neville von seinem Besen fiel.

Als ich mich für Neville einsetzte, verkündete Pansy, sie hätte nie gedacht, „dass ich fette kleine Heulsusen mögen würde“. Ich wusste, warum sie das nie gedacht hatte. Ich habe immer noch Schuldgefühle deswegen.

Meine Eltern wollen, dass Padma und ich Hogwarts verlassen und nach Indien umziehen, um dort das Delhi Institut zu besuchen. Ich will nicht dorthin gehen. Ich will Hogwarts nicht Pansy und Draco überlassen.

Wenn wir in Hogwarts unseren Abschluss gemacht haben, will ich ihnen auch England, oder die Welt, nicht überlassen.

Ich war bereits ein Angriffsziel der Todesser, weil ich ein Zwilling bin (und wer ist nicht fasziniert von Zwillingen?) und weil mich eine oberflächliche Freundschaft mit dem einen und einzigen Harry Potter verbindet.

Ich werde nicht so tun, als sei es dramatisch, oder romantisch, oder ein Test für deine Willensstärke oder sonst was, dem Cruciatus-Fluch ausgesetzt zu sein. Es ist nur außerordentlich schmerzhaft.

Ich werde nicht so tun, als sei ich außergewöhnlich tapfer gewesen, als die Todesser mich gefoltert haben.

Ich werde nicht so tun, als hätte ich wertvolle Informationen zurückgehalten, wenn ich sie besessen hätte.

Doch ich glaube, dass ich es mir, meinen Freunden und meiner Familie schulde, nach Hogwarts zurückzukehren und in der Gegend zu bleiben, die der Dunkle Lord am meisten begehrt. Meine beste Freundin Lavender ist muggelstämmig. Ebenso wie meine andere Zimmergenossin, Hermine. Ich will nicht weglaufen und mich verstecken, während der Dunkle Lord danach trachtet, sie aus keinem anderen Grund als wegen ihrer Abstammung zu vernichten.

Ich wurde verletzt, doch ich bin nicht bereit, den Kampf aufzugeben. Ich habe erwachsene Zauberer und Hexen sagen hören, dass Kinder in diesem Konflikt nicht an erster Front kämpfen dürfen, und dass ich ein Kind bin. Sei es wie es sei, doch „Kinder“ meines Alters stehen an erster Front. Sie treffen Entscheidungen. Und wenn es an mir ist, eine Entscheidung zu treffen, möchte ich nach Hogwarts zurückkehren.

Parvati hörte erst auf zu schreiben, als ihr das Pergament ausging. Während sie ihre rechte Hand massierte, starrte sie erschrocken auf ihren langen Aufsatz und fragte sich, auf welche Weise die Beschreibung ihrer Beziehung zu Pansy und Draco ein Protest dagegen, Hogwarts zu verlassen, geworden war.

Sie stand auf und lugte durch die Tür, die in Padmas Zimmer führte. Padma las immer noch, oder vielleicht schon wieder.

„Du warst so ruhig“, sagte Padma.

Parvati wedelte ihrer Zwillingschwester mit der Pergamentrolle vor der Nase herum. „Ich habe geschrieben.“

„Was geschrieben?“

„Dr. Sheperd wollte, dass ich das schreibe. Willst du es sehen?“

Padma nickte und Parvati reichte ihr das Pergament. Jedem anderen gegenüber wäre sie nervös gewesen, doch der Aufsatz enthielt nichts, was Padma nicht wusste.

„Wow“, sagte Padma, als sie zu lesen aufgehört hatte.

„Wow?“

„Das ist sehr gut. Ich wusste gar nicht, dass du so gut schreiben kannst.“

„Danke.“

„Ehrlich, das ist sehr gut.“

„Vielen Dank.“

„Und nun?“

Parvati stand auf und holte tief Luft. „Ich will nach Hogwarts zurück.“

„Das ist offensichtlich.“

„Du auch.“

„Natürlich.“

„Bist du bereit, zu planen, wie wir es vermeiden können, das Delhi Institut besuchen zu müssen?“

„Ich denke nicht, dass wir das müssen“, sagte Padma ruhig.

„Wie meinst du das?“

Padma hob die Pergamentrolle hoch. „Du hast bereits alles erklärt.“

Parvati schüttelte den Kopf. „Nein.“

„Ich will damit nicht sagen, dass sie es lesen müssen. Ich will damit sagen, dass du weißt, was du sagen musst.“

„Aber du musst mir helfen“, befahl Parvati.

„Das werde ich“, stimmte Padma bereitwillig zu.

„Sie verbrachten den Abend damit, ihre Rede zu proben.

Dann gingen sie nach unten.

Dann suchten sie ihre Eltern auf.

Dann wurden ihre Akten in St. Mungo's geschlossen.

Und dann kehrten sie nach Hogwarts zurück.

Ende

[\[1\]](#) Anmerkung der Übersetzerin: Ich habe das Buch im Original nicht gefunden und das Zitat daher frei übersetzt. Falls jemand das Buch besitzt und mir die Original-Übersetzung dieser Zeilen und den richtigen deutschen Titel zukommen lassen möchte... ich würde mich freuen!